Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 9

Buchbesprechung: Von Büchern : tote oder lebendige Schweiz?
Autor: L.R.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tragiſches Los für einen ſolchen Mann, in einer Weltſtunde ſterben zu müſſen, wo Sonnenfinſternis der Freiheit eingetreten zu ſein ſcheint. — *Rudolf Broda*, einſt Herausgeber der „Menſchheit" und vor- wie nachher anderer pazifiſtiſcher Organe, gehörte zu dem Typus des unermüdlichen internationalen Reformers, voll von gutem Willen und warmem Eifer, wenn auch nicht von allzugroßem Tiefgang.

Ignaz von Seipel iſt nicht nur eine politiſch wichtige Geſtalt, ſondern auch ein ſehr bedeutender und in mancher Beziehung großer, wenn auch nicht leicht durchſchaubarer Menſch geweſen. Man vergleiche ihn mit Maſaryk — welch ein Gegenſatz!

Profeſſor Herrmann Gunkel war einer der Vorkämpfer der ſogenannten religionsgeſchichtlichen Auffaſſung der Bibel, die nun ihre Zeit gehabt hat, nachdem ſie wohl auch einen Dienſt zu tun hatte.

Von Büchern

Tote oder lebendige Schweiz?

Es iſt ein gutes Zeichen, daß in der Schweiz ein Buch erſcheint, welches den Titel trägt: „Tote oder lebendige Schweiz?"[1]) Um es gerade ſofort zu ſagen: dieſer Titel iſt auch das Beſte an dem Buche. Das klingt geringſchätzig, ja höhniſch, iſt aber nicht ſo gemeint; ich will damit vielmehr ſagen, daß in dieſer zugeſpitzten und damit eindringlichen Faſſung des Problems ſein Hauptwert beſtehe. Mit andern Worten: Das Unanfechtbarſte an dem Buche iſt die rückſichtsloſe ſchweizeriſche Selbſtkritik, die darin zu Worte kommt. Mit „Buße" muß jeder wirkliche Weg zum Heil beginnen. Johannes der Täufer geht Chriſtus voraus. „Tut Buße — und glaubt an die frohe Kunde!" ſagt dieſer dann ſelbſt. Die ſchweizeriſche Selbſtgefälligkeit und Selbſtverblendung, die ſchweizeriſche Sattheit und Trägheit — ſie müſſen zuerſt weg, bevor unter uns etwas wirklich Neues und Beſſeres möglich wird.

Mit der Kritik des heutigen Schweizertums und beſonders unſerer heutigen ſchweizeriſchen Demokratie, die in dem Buche Langs enthalten iſt, können wir andern ſo ziemlich einverſtanden ſein. Sie bewegt ſich zwar bloß auf einer einzigen Linie, aber auf dieſer ſpricht ſie Treffendes und Wichtiges aus.[2]) Wenn ich zu den Vorſchlägen für einen politiſchen Neubau ſtarke Vorbehalte mache, ſo bedeutet das nicht, daß ich ihnen nicht viel Recht und Wahrheit zubilligte. Auch den zwei Hauptgeſichtspunkten, von denen aus ſowohl das Nein, als dann nachher auch das Ja erfolgen, kann man an ſich zuſtimmen. Die Doppelthese Langs lautet: „Unſer politiſches Leben, aus dem *Organiſchen* gänzlich ins *Mechaniſche* verfallen, muß wieder organiſch werden" und: „Unſere *Demokratie*, zum Demokratismus entartet, muß durch ein Element der *Ariſtokratie* ergänzt werden". Gewiß. Wir haben das in mannigfachen Variationen auch ſchon lange geſagt.

Alſo ſicher ein wertvolles Buch, wertvoll als Bekenntnis, Anregung, Aufrüttelung. Ein geſcheites Buch und, was beim heutigen Stand des Schweizertums ſchon etwas heißen will, ohne Sentimentalität und ohne allzuviele flache Stellen. Auch ein Buch, das eine gewiſſe, für ſchweizeriſche Verhältniſſe ſchon recht bedeutende *Nobleſſe* atmet.

Aber die ganze *Konſtruktion* dieſes Gedankengebäudes einer „lebendigen Schweiz" halte ich freilich für verfehlt. Meine Haupteinwände ſind folgende:

Zum Erſten: Für grundverfehlt halte ich die — Grundlage. Denn dieſe Grund-

---

[1]) „Tote oder lebendige Schweiz?" von *Paul Lang*. Schriften der „Neuen Front". Verlag Raſcher & Co., Zürich.

[2]) Einer der gelungenſten Abſchnitte iſt in dieſem Hefte abgedruckt.

lage bildet — die Pſychanalyſe. Eine pſychanalytiſche Konſtruktion liefert dem Verfaſſer das Werkzeug ſowohl zur Kritik der heutigen „toten" Schweiz, als zum Bau der kommenden „lebendigen". Nun iſt nach meiner Ueberzeugung, mit der ich freilich vielen anſtößig, ja verdächtig bin — denn ſie muß nach der pſychanalytiſchen Dogmatik ja aus irgendwelchen „verdrängten Komplexen" ſtammen! —, iſt ausgerechnet die Pſychanalyſe ſowohl eines der wichtigſten Symptome, als eine der Haupturſachen unſerer ſchweizeriſchen Degeneration und kann ich mir darum etwas Verkehrteres nicht vorſtellen, als gerade ſie zum Leitfaden für das Werk der ſchweizeriſchen Regeneration zu machen. Die Pſychanalyſe iſt ja auch — und zwar in *jeder* Form, wenn auch einige ihrer Formen feiner ſind — die Vernichtung gerade deſſen, woraus allein eine Regeneration der Schweiz werden kann: des *Geiſtes* im Vollſinn des Wortes. Der pſychanalytiſch konſtruierte und damit entwertete, weil völlig ins Naturhafte zurückgedeutete Geiſt, den Lang allein zu kennen ſcheint, iſt nicht Granit, ſondern Torfmoor. Das aber trägt keinen ſoliden Bau. Dieſer Geiſt kann nur in einem ſehr erniedrigten und verdorbenen Sinn Creator Spiritus genannt werden. Es wäre eine ſchlechte Bettagspredigt, die *dieſen* Geiſt verkündigte.

Zum Zweiten: Wenn auch jene zwei Hauptgeſichtspunkte: Organik und Mechanik, Demokratie und Ariſtokratie der Berechtigung nicht entbehren, ſo genügen ſie doch weder für eine auf den Grund gehende Kritik der „toten", noch für einen Plan zum Aufbau einer „lebendigen" Schweiz. Sie ſind dafür doch zu äußerlich und vor allem zu formell. Die Frage, was der Sinn, die „Idee" der Schweiz und der ſchweizeriſchen Demokratie ſei, müßte viel gründlicher geſtellt und beantwortet werden. Dann müßte ganz anders vom Rütli, vom — Großmünſter in Zürich und von St. Pierre in Genf und vom Neuhof bei Birr die Rede ſein. (Man wird hoffentlich verſtehen, was ich meine.) Nicht von einer pſychologiſchen Konſtruktion, ſondern vom Ethos auf der einen und einer Vertiefung in den lebendigen Sinn ſeiner Geſchichte her auf der andern Seite geſchieht die Regeneration ſowohl des einzelnen Menſchen, wie eines Volkes.

Zum Dritten: Am offenkundigſten wird der Mangel des Buches, wo Lang vom Sozialismus redet. Da merkt man, daß er ihn weder geſchichtlich (die Gegenwart inbegriffen) wirklich kennt, noch je in ihm *gelebt* hat. Er iſt als Literat und Intellektueller von ihm einen Augenblick angeweht worden, damals, wo das ziemlich allgemein der Fall war, in den Jahren von 1917 bis 1920 etwa (wo er auch ſein revolutionäres Drama „Sturmzeiten" ſchrieb) und iſt dann wieder, mit vielen andern, raſch davon abgeſchwenkt, aber den lebendigen Geiſt der ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung hat er nie geſpürt, ihr tiefſtes Recht nie verſtanden und vom letzten Sinn des Sozialismus nichts gemerkt. Das Urteil iſt nicht zu hart.

Damit aber verfehlt er die Grundlegung der „lebendigen" Schweiz von der wirtſchaftlich-ſozialen Seite her. Hier iſt ſein weſentlicher Geſichtspunkt für den Umbau die neue *Ständeordnung* oder der *Korporationsſtaat.* Ich halte dieſen Geſichtspunkt nicht für falſch und habe ihn meinerſeits ſowohl in der „Neuen Schweiz" als auch ſonſt mannigfach geltend gemacht. Falſch wird er bloß, wenn er, wie bei Lang, zu einſeitig in *konſervativem* Sinne (ich ſage nicht, reaktionärem, denn reaktionär iſt Lang im Weſentlichen nicht) geltend gemacht wird. Es ſcheint mir ganz ausgeſchloſſen, daß wir aus unſerer kapitaliſtiſch-mammoniſtiſchen Welt heraus eine geiſtbelebte neue Ordnung, in welcher der Berufsgedanke wieder zur Geltung käme, bekommen können, ohne eine im geiſtigen wie im wirtſchaftlichen Sinne *revolutionäre* Umgeſtaltung. Auch halte ich es für ein ungeſchichtliches, unrealiſtiſches Denken, ja für Utopie und Romantik, anzunehmen, daß die Arbeiterſchaft ſich wieder auf die Dauer in irgend eine patriarchaliſch orientierte Stellung zurückdrängen ließe. Vielmehr iſt ſie die neue Schicht, die ſoziologiſch die neue Ordnung tragen wird. Hier vor allem muß die neue Demokratie (und Ariſtokratie!) begründet werden. Wer nicht mit *dieſer* Grundlegung rechnet, baut in die Luft oder eben auf Moorgrund. Dieſe jungen Männer von der „Neuen Front" hätten kämpfend und führend inmitten der Arbeiterbewegung ihren Poſten

gehabt. Zu haſtig haben ſie den Sozialismus aufgegeben. Sie werden von der Geſchichte desavouiert werden. Schade, ſehr ſchade!

Zum Vierten: Es iſt eine der Hauptforderungen des Buches von Lang (wie überhaupt der „Neuen Front"), daß an die Stelle der heutigen demokratiſchen Unverantwortlichkeit und, wie ich hinzufüge, Herrſchaft der Mittelmäßigkeit, und der Demagogie, wieder eine Führerſchaft, ja Herrſchaft der „Beſten" treten müſſe. Zugeſtanden! Ich habe das längſt auch gefordert. Und es iſt anzuerkennen, daß Lang und ſeine Freunde die „Beſten" nicht einfach unter den Beſitzenden oder Geſchulten oder patriotiſchen (wenn nicht gar adeligen) Familien Entſtammten ſuchen, ſondern den Platz der Beſten Allen frei halten möchten. Aber da erhebt ſich eine Doppelfrage, auf die ſie keine Antwort wiſſen: *Wer ſetzt dieſe Beſten an ihren Poſten?* Sie ſelbſt? Das könnte zu argen Selbſttäuſchungen führen! Oder andere? Aber dann müßten dieſe ſelbſt Beſte ſein — deductio ad absurdum! Etwas anders gewendet: Woher holt Lang jene Ehrfurcht, die den Menſchen ermöglicht, die Diſtanz zwiſchen ihnen und denen, die an Geiſt und Charakter über ſie emporragen, zu erkennen? Und anzuerkennen? Wir ſtoßen an dieſer entſcheidenden Stelle eben auf das große Problem, das Carlyle ſchon ſo ſehr beſchäftigt hat: *wie* es möglich ſei, den beſten Mann an die rechte Stelle zu ſetzen? Mit dem bloßen Poſtulat iſt es ja nicht getan. An dieſem Punkte, fürchte ich, waltet auch bei den Männern der „Neuen Front" etwas von jener ganz ungeſchichtlichen, rein romantiſchen Verklärung des Ancien régime, die bei Gonzague de Reynold eine ſo große Rolle ſpielt. Und mir ſcheint, gerade an dieſer Stelle ſollte man vielleicht ſtatt der Formel: „Mehr Ariſtokratie!" die andere ſetzen, in welcher ihr Recht mit enthalten iſt: „Mehr Demokratie, nicht weniger — aber *echte* Demokratie!" Aber jene Frage: Wer wählt dann die Beſten aus? drängt zu der weiteren fort: „*Woher ſollen denn jene Beſten kommen?*" Sie kommen doch nicht einfach, weil man für ſie — Plätze ſchafft. Ich fürchte, es könnten ſich ganz die Unrichtigen an dieſe Plätze ſetzen! Neue *Formen* ſind gut, aber ohne neuen *Geiſt* werden ſie ſelbſtverſtändlich nur zu einer neuen Enttäuſchung. Damit aber werden wir zu jener von der „Neuen Front" (abgeſehen von Schmidhauſer) bis jetzt vernachläſſigten, von uns andern aber in den Mittelpunkt geſtellten Forderung weiter gedrängt, zu der *geiſtigen* Erneuerung, welche die Vorausſetzung aller Regeneration der Schweiz iſt, und damit zum Bettag hin.[1])

Zum Fünften: Wenn die Behandlung des Sozialismus trotz des Richtigen, das auch *daran* iſt, im ganzen doch als eine *flache* Stelle des Buches betrachtet werden muß, ſo ſind vollends als Sandbänke Aeußerungen zu bezeichnen wie die, Gonzague de Reynold nachgeſprochene, daß die Armee die einzige *ſchweizeriſche* Erziehung ſei und — offenbar — bleiben müſſe. Wehe der Schweiz, wenn dem ſo wäre! Dann wäre ſie rettungslos „tot". Oder eine Stelle wie „Die Welt richtet ſich nicht nach uns, obſchon einige dienſtverweigernde Utopiſten das immer noch ſcheinen zu glauben." Was ſoll das heißen? Wo in aller Welt meinen unſere Dienſtverweigerer, „die Welt richte ſich nach uns"? Gerade umgekehrt: ſie halten es für Borniertheit, zu meinen, wir könnten unſer Schickſal von dem der Welt trennen und unſere Armee werde uns retten, wenn in einer neuen Kriegskataſtrophe Europa zu einem blutigen Trümmerfeld würde. Höchſtens denken ſie, die Schweiz würde durch ihre völlige Abrüſtung ein wirkſames Beiſpiel geben. Wenn ſie ſo denken, ſo haben ſie die offenkundigſten Tatſachen für ſich. Im übrigen wiſſen dieſe „dienſtverweigernden Utopiſten", was Lang nicht zu wiſſen ſcheint, daß die Dienſtverweigerung in vielen andern Ländern eine ungleich größere Rolle ſpielt als in der Schweiz. Ich meine, er ſelbſt ſei der Utopiſt und dieſe Sandbänke ſeinen Zeichen der ſchlimmſten Flachheiten des Waſſers, worin das Schiff ſeiner „lebendigen Schweiz" fahren ſoll.

Zum Sechſten und zum Schluſſe: Es gibt in der Schweiz längſt eine mannig-

---

[1]) Die wiederholte Beziehung auf den Bettag geſchieht, weil dieſer auf den 18. September fällt.

fache Bewegung von der toten zur lebendigen Schweiz hin. Sie hat ſchon vor 1914 eingeſetzt, hat auch nicht auf Spittelers berühmte Rede gewartet, ſondern lange vor ihm und dann nach ihm, mit größerem perſönlichen Einſatz für eine unabhängige und wirkliche Schweiz gearbeitet, gekämpft, gelitten. In mannigfachen Formen iſt dieſe Bewegung aufgetreten. Es iſt kein Lebensgebiet, auf dem ſie nicht den Spaten angeſetzt hat, aber ſie hat auch geſät und gebaut. Auch die Wahrheit, die Lang und ſeine Freunde vertreten, iſt ihr nicht unbekannt geweſen, nur daß ſie dieſelbe in eine größere Weite ſtellt. Aber davon weiß dieſes Buch nichts. Es weiß bloß von Gonzague de Reynold zu berichten und von einigen verfaſſungsrechtlichen Verſuchen. Nun iſt das ja keine neue Erfahrung. Sie iſt in der „toten" Schweiz nur zu ſehr üblich. Vielleicht hängt es auch mit der demokratiſtiſchen Entartung zuſammen, daß jeder, der bei uns eine Idee, ein Werk, eine Bewegung in Szene ſetzt, ſich auf's Aengſtlichſte davor hütet, von denen zu reden, die ihm vorangegangen ſind, und denen er vielleicht das Beſte verdankt — es ſei denn, daß er ihnen, ſie abſichtlich oder unabſichtlich mißdeutend, einige Streiche oder Stiche oder Fußtritte verſetzt. Lang behauptet gerade darin immerhin eine gewiſſe Nobleſſe. Aber dieſer Krebskrankheit des heutigen Schweizertums entgeht auch er nicht ganz. So lange dieſe Krankheit nicht geheilt iſt, ſo lange Egoismus, Eiferſucht, Kleinlichkeit und Neid auch diejenigen trennen, die eine „lebendige" Schweiz wollen, wird, trotz vortrefflichen Büchern, wie das von Lang eines bleibt, die Schweiz nur immer tiefer in den Tod verſinken. *L. R.*

Verdankung.

Mit warmem Dank zeigen wir die folgenden Gaben an, die ſeit anfangs Juli uns zugegangen ſind:

Für die Arbeitsloſen: F. W. i. Fr. Fr. 200.—; D. G. i. A. 10.—; A. B. i. B. 5.—; N. N. i. D. 20.—; Ungen. i. M. 20.—; F. W. i. Fr. 50.—; A. G. i. O. (ſtatt eines Hochzeitsgeſchenkes) 10.—; E. T. i. O. 20.—. *Total: Fr. 335.—.*

Für die Hungernden in China: U. W. i. L. Fr. 10.—; O. W. i. B. 50.—; Fr. W. i. Fr. 25.—; D. G. i. A. 10.—; von Ungen. durch Pfr. J. M. i. B. 100.—; Fr. W. i. Fr. 50.—; O. W. i. B. 50.—; O. W. i. B. 50.—. *Total: Fr. 345.—.*

L. und C. Ragaz.

Berichtigung.

Die Bemerkung im Juli/Auguſtheft S. 344 unten: „Auch darum ſind die deutſchen proteſtantiſchen Pfarrer mehr oder weniger hitleriſch" kann nur durch ein Verſehen beim Abſchreiben meines Manuſkriptes in den Text gekommen ſein. Ich habe jedenfalls geſchrieben: „in ihrer großen Mehrheit", und bei der Korrektur den Fehler überſehen. Es ſei ferner berichtigt: S. 335, Zeile 22 von unten ſoll es heißen: „zu dem" (ſtatt „zum"); S. 337, Zeile 23 von oben: „Frankreich und Polen" (ſtatt „Polen"); S. 341, Zeile 8 von unten: „es" (ſtatt „ſie"); S. 294, Zeile 10 von oben: „von" (ſtatt „vor"); S. 300, Zeile 16 von unten: „nie *tun* kann" (ſtatt „nie kann").

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieſes Heft hat wieder größeren Umfang angenommen; dafür müſſen vielleicht ſpätere etwas verkürzt werden. Es eignet ſich wohl für die Propaganda.

Das Programm von *Arbeit und Bildung* ſoll im Oktoberheft erſcheinen, das darum etwas früher herauskommen wird.

Auf die Bedeutung des Aufſatzes von *Frank* auch für die jetzige *deutſche* Lage iſt ſchon hingewieſen worden.